

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 3

Artikel: Ein innerer Konflikt : Begegnung mit der anderen Kultur
Autor: Tourdanov, Dimtcho
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Begegnung mit der anderen Kultur

Ein innerer Konflikt

Dimtcho Tourdanov

Der 34jährige Autor Dimtcho Tourdanov stammt aus Bulgarien und ist derzeit Doktorand am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Er war früher Oberassistent im Fach Politikwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Sofia und erhielt 1992 ein Stipendium der Eidg. Stipendienkommission für ausländische Studenten.

den 25 Studierende aus den Ländern des ehemaligen Ostblocks bei ihrem Studium in der Schweiz unterstützt. Das sind Studenten aus Polen, Russland, Bulgarien, Tschechien, Rumänien, Kroatien, der Ukraine und Ungarn.

Ein ganz fremder Alltag

Die Begegnung dieser Studenten mit dem Gastland, einst von der offiziellen Ideologie ihrer Heimatländer abwertend als «kapitalistisch» gebrandmarkt, bietet reichhaltige und interessante soziologische Beobachtungen. Mag es auch paradox klingen, so beginnt der Aufenthalt der Studenten aus den ehemaligen Ostblockländern doch mit einem sich im Inneren abspielenden psychologischen Konflikt.

Der Aufenthalt am Studienort ist nicht nur eine einfache Begegnung mit einer in mancher Hinsicht andersartigen Universität und mit anderen Professoren. Der Studienaufenthalt ist vor allem eine Begegnung mit einer sehr verschiedenen Lebenswelt im Vergleich mit jener, die sie in ihrer Heimat geprägt hat. Diese Begegnung mit der neuen Kultur verläuft bei vielen nicht problemlos. Bei manchen ist sie sogar auch schmerzhaft. Und das kann nicht anders sein, wenn man bedenkt, dass die neue Erfahrung mit einer persönlichen Krise, einer Desillusionierung und einem Verlust eines beträchtlichen Stücks der eigenen Identität verbunden ist.

Dieses Bewusstwerden einer noch als minderwertig empfundenen persön-

Das katholische Justinuswerk unterstützt Studenten aus der ganzen Welt.

Mag es auch paradox klingen, so beginnt der Aufenthalt der Studenten aus den ehemaligen Ostblockländern mit einem sich im Inneren abspielenden psychologischen Konflikt.

Die Studenten aus den ehemaligen sozialistischen Ländern müssen hinnehmen, dass Egoismus und Individualismus nicht gleichzustellen sind.

Die Beziehungen zwischen der Schweiz und den Staaten des ehemaligen Ostblocks haben sich nach dem spektakulären Zusammenbruch des sogenannten realen Sozialismus in diesen Ländern intensiviert. Eine dieser Beziehungen – neben den vielen anderen Richtungen, in denen sich diese neue Dimension zwischen Westeuropa und diesen Staaten entwickelt – stellt die Unterstützung von Ausbildungsprogrammen und der Austausch von Studenten dar. Diesem edlen Programm geht auch das Justinuswerk in Freiburg nach.

Das katholische Justinuswerk mit Hauptsitz in Freiburg ist 1927 von François Charrière, dem späteren Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, gegründet worden und unterstützt Studenten aus der ganzen Welt während ihres Studiums an schweizerischen Hochschulen. Das Werk besitzt Studentenwohnheime in Zürich, Genf und Freiburg und wird seit zehn Jahren von Pater Bruno Fürer geleitet. Vertreten sind seit mehreren Jahren vorwiegend Studenten aus den Entwicklungsländern.

Das Justinuswerk unterstützt auch Studenten

Vor der Wende 1989 in Osteuropa waren die Studierenden aus diesem für die Restwelt so gut wie geschlossenen Lager eher eine Ausnahme. Die «Beglückten» vor 1989 waren sehr wenig und kamen in der Regel aus Polen. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems in Zentral- und Osteuropa nahm die Zahl der Studenten aus diesen Ländern wesentlich zu. Die Studentenwohnheime in Zürich und Genf stellten deshalb mehr Plätze den Studierenden aus den osteuropäischen Ländern zur Verfügung.

Da das Werk seine Ziele nur durch die finanzielle Unterstützung von Wohltätern erreichen kann, hat es auch dieses Mal den «Dienst des heiligen Cyrill» eingerichtet. Diese Initiative verhalf binnen kurzer Zeit, Stipendien für Studenten aus dem ehemaligen Sowjetblock zu sichern. «Das grosszügige Engagement unserer Wohltäter», stellte der Direktor des Justinuswerks, Pater B. Fürer, fest, «gibt uns Mut und Freude.» Zurzeit wer-

lichen und nationalen Eigenart vermittelt zudem bei vielen Minderwertigkeitsgefühle. Denn das bis vor kurzem von der offiziellen Ideologie in der jeweiligen Heimat vermittelte Gefühl zumindest einer Gleichstellung mit «denen da drüben», wenn auch nicht einer moralischen Überlegenheit, ist restlos verschwunden. Es vermittelte auch eine gewisse Sicherheit im Alltag und war auch Bestandteil der eigenen Identität. Doch das, was jetzt noch übrigbleibt nach der ersten Begegnung in der Schweiz, ist das frustrierende Gefühl, auf die Dauer belogen worden zu sein.

Zuerst müssen die Vorurteile abgebaut werden

Die erste Konfrontation erfolgt durch den sichtbaren Wohlstand auf dem Markt und im Alltag der Schweizer. Schon ein flüchtiger Spaziergang der Studierenden aus diesen Ländern in Zürich, Freiburg, Genf oder wo auch immer in der Schweiz überzeugt sie vom ersten Augenblick an. Die allgemeine Weltrevolution, verursacht durch das verelendete Proletariat der kapitalistischen Länder Europas – in diesem Sinne wurde das Volk in den sozialistischen Staaten von jüngstem Alter an erzogen und belehrt –, lässt auf unabsehbare Zeit auf sich warten.

Der Zusammenbruch dieser indoktrinierten Lebenswelt, die vielen dieser Studenten damals als die allernatürlichste vorkam, ist von manchen nur schwer zu verkraften. Einer Studentin aus der ehemaligen Sowjetunion beispielsweise fiel es nach ihrem zweijährigen Aufenthalt an einer schweizerischen Universität noch immer schwer, ihre von den Ideologismen des offiziellen Marxismus-Leninismus geprägte Sprache loszuwerden. Sie dachte immer noch in den Kategorien des «Proletariats», der «Revolution» und einer «allgemeinen Krise des Kapitalismus».

Das Zurechtkommen mit den eigenen Lebenserfahrungen unter einer neuen, bisweilen durch Ideologien bewusst verzerrten Realität ist nicht das einzige, was Schwierigkeiten bereitet. Der Alltag an der Universität, auf der Strasse und oft im Studentenwohnheim stellt eine Rea-

lität dar, die nur komplex einzuschätzen ist. Bald erweist sich zum Beispiel das Schwarzweisschema als ungeeignet, um sich den neuen Bedingungen anzupassen und sich durchsetzen zu können.

Im Grunde bricht eine Welt zusammen

Einen Durchbruch erfährt auch die Vorstellung von Freunden und Freundschaften. Der schweizerische Alltag bietet auch in dieser Hinsicht seine Eigenart. Viele beklagen sich über eine spürbare Kühle der anderen ihnen gegenüber. Von daher kommt auch das schmerzhaft Erlebte des Individualismus. Dieser nämlich wurde von den marxistischen Ethikern als das Allerschlimmste beschworen.

Die Studenten aus den ehemaligen sozialistischen Ländern müssen innehalten, dass Egoismus und Individualismus nicht gleichzustellen sind und dass, wo Individualismus herrscht, dennoch Platz für Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft

Was einen bleibenden Eindruck hinterlässt, ist die Toleranz einer sehr eigenen und sich erfolgreich durchsetzenden Konföderation verschiedener Volksgruppen mit verschiedenen Sprachen und Konfessionen.

besteht. Man begreift, dass der Individualismus nicht eine als negativ einzuschätzende ethische Kategorie ist, sondern eher als eine auf persönliche Leistung und Bewahrung des eigenen Selbst gerichtete Lebenseinstellung aufgefasst werden kann.

Und hier vollzieht sich eine weitere Veränderung im eigenen Selbst. Das Leben und die persönlichen Chancen zu einem beruflichen und allgemein sozialen Aufstieg hingen in den ehemaligen sozialistischen Staaten eng mit der Zugehörigkeit zur Partei oder der Loyalität, wenn nicht Ergebnis zu einer einflussreichen Person oder Institution zusammen, die dann weiter für den persönlichen Aufstieg zu sorgen hatte. Dieser meist durch politische Loyalität erkaufte soziale Aufstieg lässt sich nicht so problemlos mit der Idee der individuellen Leistung vereinbaren, wie sie in der Schweiz vertreten wird.

Es verändern sich auch das eigene Empfinden und die Einstellung zu Anders-

denkenden. Die von den Werten der marxistischen Ethik erzogenen Zöglinge sind tief geprägt von einer offenen Intoleranz gegenüber Andersdenkenden oder Ideen, die sich nicht leicht in das gewöhnliche und vereinfachende Denkschema hineinzwängen lassen.

Zu diesen unsichtbaren Konflikten trägt natürlich auch die Eigenart der Schweiz und der Schweizer bei, die bei vielen in kurzer Zeit Spuren hinterlässt. Die anfänglich meist sehr verbreitete Begeisterung von einer Schweiz als Wohlfahrtsstaat, in dem es kaum Probleme gibt, muss auch korrigiert werden und macht einer nüchterneren Wahrnehmung des schweizerischen Alltags Platz. Was hingegen die schweizerische Realität den Studenten an bleibenden Eindrücken vermittelt, ist die Toleranz einer sehr eigenen und sich erfolgreich durchsetzenden Konföderation verschiedener Volksgruppen mit verschiedenen Sprachen und Konfessionen. Das finden sie in ihren Heimatländern nicht. ■

KLEINSTAATEN IN GESAMTEUROPA KÖNNEN SICH KLEINSTAATEN INTERNATIONAL BEHAUPTEN?

Seminarprogramm:

- 0900 - 0930 Empfang der Teilnehmer
- 0930 - 0945 Begrüssung durch Dr. Georg Dobrovolny
- 0945 - 1015 **Die Kleinen der Europäischen Union:** Kann das kleine EU-Mitglied Luxemburg als Beispiel für andere Kleinstaaten dienen?
Referent: Dr. Jacques Santer
- 1015 - 1045 **Schweiz ganz im Westen und nicht in der EU:** Modell für die östlichen Kleinstaaten?
Referent: Dr. Rudolf Friedrich
- 1045 - 1100 Pause
- 1100 - 1200 **Diskussion**
Leitung: Dr. Georg Dobrovolny
- 1200 - 1345 Mittagessen
- 1400 - 1430 **Zwischen Souveränität und Wunsch nach Integration in Westeuropa:** Die alten und neuen Kleinstaaten in Mittel- und Osteuropa
Referent: Prof. Dr. Klaus Emmerich
- 1430 - 1500 **Zwischen Zuversicht und Bedrohung:** Eine Neuauflage der Kleinen Entente?
Referentin: Frau Magda Vasaryova, Botschafterin a.D. und Direktorin der slowakischen Gesellschaft für Aussenpolitik
- 1500 - 1600 **Diskussion**
Leitung: Andreas Doepfner
- 1600 - 1630 **Schlussfolgerungen**
Referent: Prof. Dr. Gilbert Trausch
- 1630 - 1730 Ende der Veranstaltung. Kleiner Empfang.

Schweizerisches Ost-Institut
zHv Frau Petra Hebeisen
Jubiläumsstrasse 41
3000 Bern 6

Anmeldung

KLEINSTAATEN IN GESAMTEUROPA KÖNNEN SICH KLEINSTAATEN INTERNATIONAL BEHAUPTEN?

Seminar am 14. März 1994 in Bern

Restaurants zum Aeusseren Stand, Zeughausgasse 17, 3011 Bern

Veranstalter: SFD und SOI und CERERS

Benefiz-Veranstaltung zugunsten der Demokratieförderung in Mittel- und Osteuropa.
Teilnahmegebühr: 450 SFr. (Teilnahme, Erfrischungen, Unterlagen und Mittagessen).
300 SFr. für Mitglieder des Förderervereins

Name / Vorname _____
Arbeitgeber _____
Stellung, Funktion _____
Strasse _____
PLZ / Wohnort _____
Telefon _____ Fax _____
Ort und Datum _____
Unterschrift _____